

„Geh hinaus und wirf die Netze aus!“, sagte dieser – und wir denken wie er –: „Warum noch einmal die Netze auswerfen? Wir haben es schon einmal gemacht, und es hat nichts gebracht. Wir haben uns die ganze Nacht abgemüht, ohne etwas zu fangen. Warum von neuem beginnen?“ Den Aufruf hinauszugehen wiederzuhören, setzt voraus, daß man wie der Apostel Petrus sagt: „Herr, auf Dein Wort werden wir die Netze auswerfen.“ Das Abenteuer des Evangeliums lockt uns zu einem Werk, das unsere Kräfte übersteigt.

Mary Grey

Wohin fliegt die Wildgans?

Auf der Suche nach einer feministischen Theologie des Heiligen Geistes

Auf Anregung von Helen Schüngel-Straumann, die wir für dieses Heft um einen Beitrag zum Thema „Frauen entdecken Gott als Geist“ gebeten hatten und die wegen eines früheren Artikels in Diakonia diesen Beitrag nicht schreiben wollte, und mit Zustimmung von Mary Grey und von Elisabeth Moltmann-Wendel, der Herausgeberin des empfehlenswerten Buches „Die Weiblichkeit des Heiligen Geistes. Studien zur Feministischen Theologie“ (Chr. Kaiser Gütersloher Verlags-haus 1995) bringen wir im folgenden aus diesem Werk den Beitrag dieser englischen Theologin. Dieser geht es darum, an der Entwicklung einer Geist-Theologie mitzuwirken, die die unterdrückenden Strukturen einer patriarchalen Theologie und Kirche „heilen kann“. Sie geht der Frage nach: „Können wir durch eine neue Vision von der Rolle des Heiligen Geistes die Kirche mit ihren biblischen Wurzeln wieder mit einer befreienden Kraft für die Welt von heute verbinden?“ Grey äußert (gegen Congar und Boff) Vorbehalte, dem Heiligen Geist einseitig weibliche Eigenschaften zuzuweisen, da die sogenannten „weiblichen“ Eigenschaften eigentlich Männern und Frauen in gleicher Weise zu-*

* in dem sie Ergebnisse ihrer Forschung zu *ruah* (Geist-/Lebenskraft) im Alten Testament zusammengefaßt hat (Jg. 21, 1990, 149–157).

kommen sollten, und da Gott kein Geschlecht zugeschrieben werden kann. Sie nähert sich dem Verständnis des Heiligen Geistes mit der Metapher der Verbindung; der Heilige Geist wirkt im Menschen, um zwischenmenschliche Beziehungen zu entfalten. red

Jeden Tag hört man auf der Farm, auf der ich lebe, den schrillen Schrei der wilden Gänse, die vorüberfliegen. Wenn wir das Kreischen hören, halten wir in unserem Tun inne und fragen uns: „Wohin fliegen sie?“ Und der bekannte Vers aus dem Johannes-Evangelium kommt uns in den Sinn: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht . . .“ (3, 8)**. Denn die Wildgans ist ein altes keltisches Symbol für den Heiligen Geist – das heute durch die Spiritualität der Iona-Gemeinde in Schottland wieder bekannt geworden ist. Der Schrei der Wildgans und allein schon die Kraft ihrer Flügel ruft in uns eine Ahnung von dem Unbekannten hervor, jener wilden Transzendenz- und Freiheitssehnsucht, die uns aus unseren täglichen Frustrationen herausreißt. Darum gibt uns der Glaube an den Heiligen Geist Hoffnung und öffnet uns neue Möglichkeiten für eine „müde gewordene“ Tradition. Und es ist sicherlich auch der Grund, warum die Feministische Theologie versucht, eine Geist-Theologie zu entwickeln, die die unterdrückenden Strukturen der patriarchalen Theologie und Kirche „heilen“ kann.

1. Ein neuer Anfang

Auf den ersten Blick scheint dies ein einfaches Unterfangen zu sein. Schon seit zwanzig Jahren klagt die Systematische Theologie über „Geistvergessenheit“ – die fast vollständige Vernachlässigung des Heiligen Geistes durch die großen Kirchen. Sie ist sich ihres „Christozentrismus“ bewußt geworden und hat erkannt, daß die fast ausschließliche Konzentration auf Christus zu einer statischen Auffassung von Erlösung geführt hat, die „einmal in der Vergangenheit für uns vollzogen“ worden ist. Diese Einengung hat zu dem autoritären Beziehungsmodell in der Kirche beigetragen – das Dorothee Sölle „Christofaschismus“ genannt hat –, da der

** Anm. d. Übs.: Die Bibelzitate sind nach der Revidierten Lutherbibel (1984) wiedergegeben.

Machtanspruch des männlichen Priesters als des *alter Christus* ein hierarchisches Verwaltungssystem scheinbar legitimierte. Gott als Trinität von Personen, die in Beziehung zueinander stehen, wurde fast ganz aus den Augen verloren.

Aber diese Erkenntnis von der Trinitarischen Theologie als einer abstrakten und männlich-dominierten regte Theologen wie Jürgen Moltmann und Leonardo Boff dazu an, eine Theologie der Trinität wiederzuentdecken, die auf Beziehung basiert und zutiefst etwas damit zu tun hat, Gerechtigkeit in die Welt zu bringen. Jedoch löst diese „relationale Trinität“ nicht unbedingt auch die Schwierigkeiten der Feministischen Theologie, da die Fragen des Geschlechts und des Personseins innerhalb der Trinität dabei nicht angesprochen werden.

Die schärfste feministische Kritik an der Trinitätslehre kam von Mary Daly. Die Trinität, schrieb sie, ist verantwortlich für die Ungerechtigkeit in unserer Welt. Sie ist eine höchst unheilige Trinität, die schuld ist an Vergewaltigung, Völkermord und Krieg.¹ In dieser kritischen Stellungnahme hat sie – in übertriebener Weise, wie viele meinen – die feministischen Schwierigkeiten mit der Trinität als einer Vergöttlichung *männlicher* Beziehungen zusammengefaßt, die sich ihrerseits in den menschlichen Männerbeziehungen widerspiegeln, die die Strukturen und Institutionen der Welt beherrschen.

Ich lege den Schwerpunkt nun aber nicht auf eine Feministische Theologie der Trinität (obwohl wir, wenn wir vom Geist sprechen, auch von Gott reden, und die Frage damit verknüpft ist), sondern gehe der Frage nach, wie wir durch eine neue Version von der Rolle des Heiligen Geistes die Kirche mit ihren biblischen Wurzeln wieder mit einer befreienden Kraft für die Welt von heute verbinden können, die so wie die Wildgans voller Kraft und Freiheit dahinfliegt.

2. Den Weg freimachen, Stolpersteine benennen

Ein solches Vorhaben ist für die Feministische Theologie aber voller Schwierigkeiten, weil vom Geist oft genug in dualistischer Weise gesprochen wird – und das ist schlimm. Zu-

gegeben, daß das Wort „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ einen dauernden spirituellen Kampf bezeichnet, aber wenn Frauen mit dem Fleisch und Männer mit dem Geist identifiziert werden, sind die Implikationen für beide schädlich. Das Leben im Geist wird als vorwiegend männlich angesehen, während man die Verbundenheit von Frauen mit allem, was „natürlich“, körperlich, physisch und „irdisch“ ist, als Hindernis für die Erlangung höchster Heiligkeit interpretiert. Noch schlimmer aber ist, daß das Leben im Geist – weil „der wahre Geist“ keinen Kontakt mit der Materie hat – dasjenige ist, was uns von der Erde „fortweist“ auf alles das hin, was „im Himmel“ ist. Infolgedessen begegnet man dem Immanent-Göttlichen mit Mißtrauen zugunsten des „Übernatürlich-Transzendenten“. Je „geistlicher“ wir werden, desto mehr verliert die materielle Welt an Bedeutung für uns. Das Immanente, Konkrete und Besondere wird trivialisiert zugunsten des Universalen und Transzendenten.

Eine dritte Reihe von Schwierigkeiten ergibt sich, wenn wir uns dem Heiligen Geist als dem weiblichen Gottesaspekt, als unserer Mutter zuwenden (auch wenn das Motiv für solche Versuche anzuerkennen ist – nämlich der Dominanz des Männlichen in der Gottheit etwas entgegenzusetzen). Wir *können* mit Recht zu dem Heiligen Geist als unserer Mutter beten, aber nur auf der Basis einer Theologie, die Gott kein ausdrückliches Geschlecht zuschreibt – außer Jesus. Einige Theologen – insbesondere Yves Congar – haben gesagt, daß die Bedeutung des Geistes, symbolisiert durch die Taube, darin liegt, daß sie sanftere „weibliche“ Eigenschaften in die Trinität bringt, vielleicht um einen Ausgleich gegen die harte Sühneopferdoktrin herzustellen.

Die Rolle, die der Heilige Geist in unserer Erziehung spielt, ist die einer Mutter – einer Mutter, die es uns ermöglicht, unseren Vater, Gott, und unseren Bruder Jesus zu kennen. Die Mutter bildet den Geist ihres Kindes durch ihre tägliche Gegenwart, durch „eine Kommunikation mehr des Gefühls als des Intellekts . . .“²

In ähnlicher Weise sah Leonardo Boff³ eine

² I believe in the Holy Spirit, Band 3, New York 1983.

³ The Maternal Face of God – The Feminism and its Religious Expression, New York 1984.

¹ Mary Daly, Jenseits von Gottvater, Sohn & Co. 4. erw. Auflage, München 1986.

ontologische Verbindung zwischen dem Heiligen Geist und Maria, der Mutter Gottes, die für alle Frauen normal war, während für Männer die ontologische Verbindung mit Christus als Richtschnur diente.

Diese Art von Identifikationen behindern aber die Wildgans auf ihrem Flug in die Freiheit! Denn anzunehmen, daß es „weibliche“ Eigenschaften wie Hegen und Pflegen, Gefühl und Sanftheit gibt, geht an der Tatsache vorbei, daß *alle* Männer und Frauen solche Eigenschaften brauchen. Es führt auch zu der Vermutung, daß Gott und Jesus solche „Gefühlsnähe“ nicht auch zeigen konnten, was aber dem Zeugnis der Bibel eindeutig widerspricht! War Jesus „weiblich“, als er über Jerusalem weinte (Lk 19, 41)? Oder verhielt er sich nicht vielmehr wie ein Mann von Integrität, voller Mitgefühl, dessen Weisheit nicht in den Gegensatz von „Wissen“ und „Fühlen“ aufgespalten werden kann?

Außerdem würde, nach Leonardo Boff's Ansicht, die weibliche Menschheit von der vollen Anteilnahme an der Inkarnation praktisch ausgeschlossen, da das wesentliche Bindeglied für Frauen nicht Jesus als Mensch wäre – wengleich er von einer menschlichen Mutter geboren wurde! Und schließlich wurde in bezug auf Frauen die Empfängnisbereitschaft für das Handeln des Geistes, „das Durchdrungensein vom Heiligen Geist“ dazu benutzt, Frauen nicht etwa zu einem Flug in die Freiheit zu inspirieren, sondern dazu, soziale Verhaltensmuster von Passivität und Gehorsam zu verstärken. Aus all diesen Gründen darf das Kernstück eines neuen Verständnisses des Geistes nicht länger ausschließlich in geschlechtsspezifischer Weise gesucht werden.

3. Ist das Reden vom Heiligen Geist wirklich notwendig?

Einige beantworten diese Frage heute damit, daß sie das Reden vom Geist als Ausdruck einer schon längst überwundenen Weltanschauung ablehnen. Die Dualismen, die ich gerade kritisiert habe, sind Produkte einer griechisch-manichäischen weltverachtenden Tradition, die wir längst hinter uns gelassen haben. Wie können wir einen Dialog mit unseren Mitmenschen führen, wenn wir auf einer Sprache beharren, die nicht in unserer täglichen Erfahrung verwurzelt ist? In einer

säkularisierten Zivilisation, die auf empirischen Normen basiert, sollten Christen – so meint man – lieber alles biblische Reden vom Geist auf „den Geist Christi“ oder den „Geist Gottes“ beziehen und aufhören, eine besondere Rolle und Gegenwart des „Heiligen Geistes“ zu behaupten.

Diese Argumentation hat viel für sich; ich versuche, ihr aber auf dreifache Weise entgegenzutreten: erstens, auf dem Wege über eine Metapher, die sowohl auf Erfahrung beruht als auch aus der feministischen Philosophie kommt, zweitens dadurch, daß ich sie auf die Bibel anwende, und drittens, indem ich abschließend meine Gedanken über ihre Bedeutung für die Kirche darlege.

4. Geist – die Kraft der Verbindung

Der Feminismus als Diskurs konzentriert sich auf Befreiung und Transformation. Wörter wie Solidarität, Gegenseitigkeit, Bindung, Werdensprozeß, Autorisierung, Befähigung, Wieder-Erinnerung und wiederbelebte Visionen sind für diesen Diskurs von wesentlicher Bedeutung. Aber weil diese Worte in der Sprache und dem Bewußtsein gerade der zu verändernden Gesellschaft ihren Ort und Ursprung haben, besteht die Gefahr, daß bloß eine Neuordnung derselben müde gewordenen Programme und Ideen erreicht wird. Deshalb versucht der Feminismus, gleichsam die Wörter aufzubrechen, um an das heranzukommen, was unterdrückt, unausgesprochen und ausgeklammert bleibt durch das Bewußtsein und das anerkannte Wert- und Symbolsystem heute. Denn keiner leugnet, daß die vorherrschende Weltansicht individualistisch ist. (In Großbritannien ist der Individualismus die ausdrückliche Grundlage des konservativen Programms. Dem Gleichheitsprinzip wird nicht einmal mehr ein Lippenbekenntnis zuteil.) Infolgedessen hat die Gesellschaft, eingesperrt in ihre Auffassung von dem Einsamen, abgetrennten Selbst, wo das Subjekt versucht, sein Objekt zu kontrollieren und seine inneren und äußeren Beziehungen aus diesem Bewußtsein heraus zu begründen, einen Diskurs entwickelt, in dem das „Gute“ als das definiert wird, was für das Individuum Erfolg bringt, im Sinne eines wohlhabenden Lebensstils und des ästhetischen Vergnügens, das es begleitet. „Böse“ ist, was dem entgegensteht – auch solche Menschen,

die die Gesellschaft als ein Hindernis ansieht. Daher werden ethnische Minoritäten häufig zu Sündenböcken gemacht, weil sie Wohnraumknappheit und einen großen Aufwand an öffentlichen Unterhaltskosten „verursachen“. Arme und Kranke werden wie ein Ärgernis behandelt und Arbeitslose so, als ob sie ihr Unglück allein durch Anstrengung und harte Arbeit beheben könnten.

Wie kann dieser Diskurs aufgebrochen und können die Werte, die dabei unberücksichtigt bleiben, ans Tageslicht gebracht werden? Nur dadurch, daß man den Diskurs des trennenden Individualismus durch den reicheren Diskurs der Verbindung ersetzt. Nur durch die Entdeckung – von der die ökologische Bewegung, die Dichter und Mystiker, die Systemtheoretiker sowie auch einige kühnere Zweige der modernen Physik schon seit einiger Zeit sprechen –, daß nämlich jedes lebende System des Universums interdependent und mit anderen verbunden ist. Wenn das auf einer grundlegenden biologischen Ebene zutrifft, dann ergeben sich daraus enorme Implikationen für die Psychologie, Philosophie und Spiritualität. Die menschliche Person wird als ein „verbundenes Selbst“, das „Selbst-in-Beziehung“ verstanden, das an dem universalen Prozeß des Werdens teilnimmt. Unsere Entwicklungstheorien würden wieder ins Blickfeld kommen: Es würde dann besser verstanden werden, daß das Wachsen eines Kindes in die Individuation durch Empathie geschieht, zuerst bei der Mutter oder Bezugsperson durch einen Prozeß „gegenseitigen empathischen Responses“ und nicht als Loslösung von der Mutterfigur. Der Prozeß des „mit-Empathie-Respondierens“ würde sich allmählich ausweiten, wenn sich die Welt des Kindes öffnet. Daher würde die grundlegende Energie alles Lebendigen als eine relationale Energie erkannt. Es ist die Dynamik der Verbindung, die in die Gemeinschaft und zum Einsatz für Gerechtigkeit führt, die die restriktiven Diskurse aufbrechen und das allmähliche Entstehen einer neuen Sprache möglich machen wird. Je mehr wir verstehen, wie tief unser Verbundensein verwurzelt ist, desto mehr wird die Verwirklichung einer inklusiven Gemeinschaft das Anliegen der Gesellschaft werden.

Die Metapher der Verbindung stellt beson-

ders heraus, was die christliche Theologie mit dem „Heiligen Geist“ meint. Aber weil der Diskurs über den Geist „gezähmt“, „domestiziert“, ausgespart und im Laufe der Jahrhunderte sogar unterdrückt worden ist, wurde der Einbruch authentischer Freiheit verhindert und wird der Diskurs über die Verbindung jetzt verzweifelt notwendig, um uns dem wieder näherzubringen, was die Schrift meint. Diese Implikationen sind mit den Einsichten der ökologischen Erkenntnis, der Weisheit der Randständigen und den Erfahrungen des säkularen Feminismus verflochten. Es ist kein Zufall, daß die Herausforderung des Geistes niemals darin bestanden hat, die Grenzen, die unsere Freiheitsvisionen beschränken, zu transzendieren.

5. Am Anfang war die Beziehung

Unser Verständnis von Gottes unaufhörlichem kreativen Handeln wird bereichert durch das evokative Bild von Gottes Geist, der über dem Antlitz der Erde und den Tiefen des Wassers schwebt (Gen 1). Aber noch ist nicht ganz verstanden worden, daß das kreative Wort göttlich ist, eben weil es von der Energie der Verbindung und der Wechselseitigkeit ausgeht – *um zu heiligen* und hervorzubringen, was formlos, unartikuliert und chaotisch ist, aber zu lebendigem Ausdruck drängt. Durch die relationale Energie des Geistes wird die Mutualität in der Welt wiederhergestellt. Es geht nicht mehr um das imperialistische Wort der Mächtigen, das Wort, das verfolgt und unterdrückt und die beschränkte Wahrheit des Gesellschaftsvertrags diktiert. Denn der Anspruch des Wortes auf Autorität muß in dem aufrichtigen Willen liegen, zu kommunizieren, zu verbinden, sich zu beziehen und empathisch zu respondieren und ein „Ich“ zum Ausdruck zu bringen, dessen Wahrheit in der Wechselbeziehung mit dem „Du“ liegt.

Dabei wird deutlich, daß, wenn man Menschen ihrer Sprache beraubt, man ihnen auch die grundlegende Möglichkeit, sich zu beziehen und in Verbindung zu treten, nimmt. Im schlimmsten Falle, in extremen Situationen, wie Gefangenschaft und Folter, bedeutet es buchstäblich, daß man ihr Erschaffensein rückgängig macht, sie zerstört – da es das ausdrückliche Ziel der Folter ist, durch das „Wort“ endloser Verhöre einen Menschen zu einem Status des Nicht-Seins

zu reduzieren, der seine „Ver-nicht-ung“ bedeutet. In weniger extremen Situationen werden Randgruppen ihrer Sprache beraubt, indem man ihre Erfahrung vom offiziellen Diskurs ausschließt – wie z. B. die Kultur, Geschichte und den bewußt gewählten Lebensstil der „Fahrenden Leute“, der Zigeuner.

Die heutige feministische Spiritualität hat es sich zur Aufgabe gemacht, Frauen – und andere ausgegrenzte Gruppen –, deren spirituelle Erfahrung „formlos“, „chaotisch“ und vom offiziellen Diskurs ausgeschlossen ist, „durch Hören zum Reden“ zu bringen (der Ausdruck stammt von der verstorbenen Nelle Morton, einer amerikanischen Theologin). Diese Spiritualität erkennt im Geist die Kraft des Hörens und Zuhörens, die nötig ist, um Menschen aus der formlosen Welt der Nicht-Kommunikation in die Welt der Verbindung zu bringen. Wie George Eliot (Mary Ann Evans), die englische Romanautorin, sagte:

Wenn wir das ganze gewöhnliche menschliche Leben mit wachen Sinnen sähen und fühlten, wäre es so, als ob wir das Gras wachsen und das Herz des Eichhörnchens schlagen hörten, und wir würden an dem Krach sterben, der auf der anderen Seite der Stille ist.

Zweitens, der Schlüssel zur Entdeckung des Bindeglieds zwischen feministischem Bestreben nach authentischer Selbstbestätigung und dem Heiligen Geist als Energie der Verbindung liegt in der Bedeutung des Geistes als Lebensatem, der Gott und Mensch im Mysterium des Lebens verbindet. Wie Ps 51 es ausdrückt:

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus
(12–14).

Hier ist Gottes Geist die Energie gebende Kraft für das menschliche Leben und Wachsen, sowie für alles andere geschaffene Leben: „Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde“ (Ps 104, 30). Aber das Verbundensein, das wichtig ist, besteht auch in

der wesentlichen Ganzheit von körperlichem, sexuellem und psychologischem Leben – und deren Implikationen für ein gemeinsames Leben. Somit erwächst Weisheit aus der Erkenntnis des Verbundenseins, und der Geist der Weisheit wird dementsprechend als das Streben nach *gerechter* Verbindung angesehen.

Aber er ist auch die leidenschaftliche, unverbildete, elementare Energie des Kommunizierens, die besser durch das hebräische Wort *ruah* als durch das lateinische *spiritus* ausgedrückt wird. Der Ort, an dem diese *ruah* der Verbindung manifest wird, ist die Begegnung mit Engeln, in der der Geist zum Sprechen drängt, so wie bei Abraham, als er während des Mahls mit den Engeln vor seinem Zelt die Botschaft von Isaaks Geburt erhält (Gen 16). Am deutlichsten wird dies aber in der Verkündigungsgeschichte. Damit wollen wir nicht zu der primitiven Interpretation zurückkehren, daß Maria, das leere Gefäß, vom Heiligen Geist geschwängert wird, oder zu der patriarchalen Auffassung von Marias Rolle bei der Erlösung. Sondern es soll in der Begegnung Gabriel – Maria (Lk 1, 26–56) die Energie einer sich vertiefenden Verbindung, Gegenseitigkeit und Zwiesprache (sowohl mit historischen als auch politischen Dimensionen) sichtbar werden, bei der die schweigende Maria „durch Hören zum Sprechen“ kommt in einem leidenschaftlichen Respons und damit zu einer Erfahrung von Gemeinschaft. Durch die persönliche Begegnung mit Elisabeth wird das Verkündigungserlebnis mitgeteilt und erweitert bis hin zum Magnifikat, wo Maria Gottes prophetisches Handeln darin sieht, daß er die Armen und Niedrigen erhebt. In ähnlicher Weise „heiligt“ der Geist zum Sprechen hin die stammelnden, ängstlichen und schmerz erfüllten Worte der Basis-Gemeinden in vielen Teilen der Welt heute. Aber wenn die Opfer von Vergewaltigung und Folter jemals aus ihrem bedrückten Schweigen hervortreten sollen, dann muß da zuerst einmal das Hören und Anhören (ein viel genaueres Zuhören) sein, bevor die elementare Energie des Kommunizierens die Verbundenheit einer Gemeinschaft hervorbringen kann.

Drittens, der Geist heiligt zum Sprechen hin die Erfahrungen und Dimensionen zwischenmenschlicher Beziehungen, die durch

die Gesellschaft verlorengegangen oder ausgeschlossen worden sind. Ein bekanntes Beispiel wäre die charismatische Bewegung, die Prophetie, Spontaneität und Freude im Gottesdienst hervorhebt, sowie die Freiheit des Zungenredens. Aber das Paulus-Wort: „... sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm 8, 26) legt uns nahe, daß das Wirken des Geistes darin besteht, daß er uns im Innersten unseres Seins, auf der Ebene des Archaischen und Instinktiven berührt und das Spielerische, Freudvolle und Ekstatische in uns lebendig macht. Die Frauenforschung hat in Fachbereichen wie Philosophie, Psychologie, Biologie, Kunst und Geschichte dargelegt, wie die eindimensionalen, männlichen Forschungen über den Menschen die volle Bedeutung der Sexualität verdeckt und entstellt haben, so wie auch die Gesellschaft Frauen nur als Mittel zur Fortpflanzung der Spezies benutzte. Und die Mythologie zeigt, wie aus Furcht vor der Macht der Sexualität die aufeinander folgenden Gesellschaften Frauen dann für diese Angst vor der Wildheit, Irrationalität und Unkontrollierbarkeit zu Sündenböcken gemacht haben.

Aber der Geist ist auch *die Offenbarung der Verbindung*. Das heißt, daß wir es der Macht des Verbundenseins zutrauen können, daß sie uns neue Dimensionen der menschlichen Sexualität zeigt, von denen einige aus der Frauenerfahrung, aus der Bewährung und Wiedergewinnung der Göttinnentraditionen stammen, sowie aus den vielen gegenwärtigen Erfahrungen von Bindung. Diese weisen eine Vielfalt von sexuellen Gefühlserfahrungen auf in Zuneigung, Fürsorge, Freude ohne Besitzanspruch, Anhänglichkeit und Gemeinschaft, gegenseitigem Vertrauen, Berühren und Berührtwerden. Sie zeigen den Weg, wie die lange Geschichte der Kirche mit ihrer Verachtung des Körpers im allgemeinen und des Körpers der Frau im besonderen wieder zurechtgerückt werden kann. Hierin liegt der Beginn eines neuen Zugangs zum Verständnis von Gut und Böse, der die ganze Vieldeutigkeit menschlichen Lebens erfassen sollte.

6. Die zukünftige Kirche?

Was könnte eine solche Neubesinnung der christlichen Kirche der versammelten Gemeinde des Gottesvolkes sagen? Zuerst ein-

mal, daß man die Einheit von „Geist“ und „Kirche“ niemals voraussetzen kann. Das Wort, das durch den Geist in jedem Zeitalter aufs neue Fleisch wird, kann nicht mit der institutionellen Kirche völlig gleichgesetzt werden, und auch nicht mit der „Ordnung“ der säkularen Gesellschaft oder mit denen, die die institutionelle Macht in Händen haben. Die Vision einer Kirche, die von dem Geist der Verbindung ausgeht, bricht die bisherigen Vorstellungen von Kirche auf und versucht, Christi Gegenwart heute mächtig werden zu lassen, indem sie sich für Befreiung und Veränderung einsetzt.

Morris Wests Roman *The Clowns of God*⁴ stellt dar, wie ein prophetischer Papst aus dem Vatikan flieht und eine nukleare Katastrophe vorhersagt. Er sammelt eine kleine Gruppe um sich, die für ihn die wahre Kirche ist. Zu ihr gehören ein kleines geistig behindertes Mädchen, Judith, ein Buckliger, der einen schönen „Kosmos“-Pokal malt, ein Theologe (!) und ein Heiler von Schlaganfall-Opfern – der sich als die Christusfigur erweist, was sich dann im Brotbrechen offenbart. In ähnlicher Weise drängt der Geist, als die heutige Energie des Verbundenseins, darauf, daß die Kirche, wenn sie Authentizität als „versammeltes Gottesvolk“ haben will, bereit sein muß, sich zu dezentralisieren und auf die vielen Diskurse an ihren Rändern zu hören. Er drängt, zweitens, darauf, daß das Wort „Gemeinde“ viel vorsichtiger gebraucht werden muß, oder vielmehr, daß es seinen Schwerpunkt auf der ethischen Herausforderung des „Sich-Verbindens“ und des „Kommunizierens“ und dem Streben nach Gerechtigkeit haben muß, da die Kirche nur da wirklich real wird, wo dies alles schmerzhaft hervorgebracht wird als Teil des Shalom von Gottes Reich. So wie Gott in Ezechiels Vision (Chr 37) den trockenen Knochen neues Fleisch gab, so wird auch der Geist uns mit neuen Möglichkeiten versehen, uns wieder „ein-gliedern“ – d. h. unsere Knochen mit neuem Fleisch umgeben, wenn wir nur zuhören... wieder auf das Geräusch der fliegenden Wildgans lauschen... und wieder von der Taube träumen, die zur Arche zurückflog mit dem grünen Zweig in ihrem Schnabel. Sie sagte uns, daß diese Erde unsere Heimat ist. Aus Verwüstung und Zerbrochenheit läßt sie uns mit Energie

⁴ London 1981.

zu neuer Verbindung auf. Und diese Verbindung miteinander muß „geerdet“ werden, hier auf diesem Planeten als der Wohnung Gottes. Die Herrlichkeit Gottes ist die gerechte und harmonische Verbundenheit aller Lebendigen miteinander. Die Herrlichkeit Gottes wird greifbar dadurch, daß die Kirche ihre ethische Verantwortung als Hüter des Gartens der Schöpfung wahrnimmt.

Gott als Geist-Sophia bringt uns heute diese neue Offenbarung, löst die künstlichen Barrieren auf, fordert die Kategorien von Gut und Böse heraus, die trennen und ausgrenzen, und sucht die Risse im theologischen Diskurs, durch die das Wort hereinströmen kann, wiederverstanden als volle Wechselseitigkeit nach Gottes schöpferischer Intention. Alle Macht den Flügeln der Wildgans!

Übersetzung aus dem Englischen: *Marianne Reppekus*, Hamburg. (Titel des Originals: *Where Does the Wild Goose Fly to? Seeking a New Theology of Spirit for Feminist Theology.*)

Friedrich Giglinger

Ein Experiment des Heiligen Geistes

Die Franziskusgemeinschaft in Pinkafeld

Wie entsteht, wie lebt eine solche „geist-gewirkte“ Gemeinschaft, die sich als Lebens-, Gebets-, Arbeits- und Gütergemeinschaft versteht? Unter den drei Stichworten „Wüste“ – „Straße“ – „Gemeinschaft“ schildert ein aus der Arbeit in kirchlichen Zentralstellen und Bildungseinrichtungen kommendes Mitglied von diesem Experiment. red

Tatsächlich. Die Franziskusgemeinschaft ist überzeugt, daß sie vom Heiligen Geist gegründet wurde. Sie erlebt sich seit den Anfängen, die ins Jahr 1975 zurückreichen, bis heute – am 21. August 1995 begann das 15. Gemeinschaftsjahr – vom Heiligen Geist geführt. Als Experiment. Im Provisorium. Als Zeichen für viele in Kirche und Welt. Herausgefordert durch Jesu Botschaft. Vor allem durch die Bergpredigt. Als Versuch, das Urkirchliche zu leben. In der Hoffnung, den Armen in Welt und Schöpfung ein solidarischer Partner, Schwester und Bruder zu werden. Betend, arbeitend, alles gemeinsam

habend, teilend, geschwisterlich in Gemeinschaft lebend.

Ich, Bruder Fritz, der dies aufs geduldige Papier bringt, bekenne, daß mich der Geist Jesu nach einem totalen Zusammenbruch vor 25 Jahren diesen Weg geführt hat, mir viele Geschwister zur Seite stellte, unter uns und mit uns Charismen und Gemeinschaften erweckte, von denen eine die Franziskusgemeinschaft ist, deren Mitglied ich seit dem Anfang sein kann. Als „Beweis“ beschreibe ich unseren Weg und einige Punkte dessen, was man Spiritualität nennen kann.

Die Franziskusgemeinschaft ist eine Lebens-, Gebets-, Arbeits- und Gütergemeinschaft, deren Mitte Jesus Christus ist. Sie ist von Bischof Dr. Stefan László als *Consociatio Publica Christifidelium* (CIC can. 312 § 1 n. 3) errichtet worden und hat am Kalvarienberg bei Pinkafeld, Burgenland, Österreich und in Leutwitz bei Bischofswerda, Sachsen, Deutschland ihre Niederlassungen. Ihre Schar zählt 20 Mitglieder, ein assoziiertes Mitglied (ein Franzose, Priester, Weißer Vater in Tunesien) und zwei Novizen. Die „Franziskaner“, wie uns die Leute von Pinkafeld nennen, stehen im Alter von 25 bis 80 Jahren, kommen aus verschiedenen Berufen (Bauer, Handwerker, Lehrer, Krankenschwester, Hausfrau, auch zwei Priester), sind alleinstehend oder verheiratet. Wenn man Kinder, Dauergäste, Flüchtlinge und Besucher mitzählt, leben in Pinkafeld zwischen 25 und 35 Personen, in Leutwitz zwischen 15 und 25. In Pinkafeld bauten wir neben einem Kirchlein mit Einsiedelei aus 1750 ein „Familienkloster“, so daß rund um eine Linde ein heimeliger Vierkant entstand. In Leutwitz wurde ein landwirtschaftliches Herrenhaus, ebenfalls eine Art Vierkant, in einen Gemeinschaftshof umgebaut und ausgebaut.

Carlo Carretto, Kleiner Bruder von Jesus, Mystiker und Schriftsteller, schenkte uns bei einem unserer Besuche in Spello den Blick auf drei Lebenselemente des Glaubenden: „Wüste – Straße – Gemeinschaft“.

Die Wüste ruft

Markus berichtet in seinem Evangelium, daß Jesus nach 40 Tagen in der Wüste seine Verkündigung in Galiläa mit dem Aufruf begann: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes